

Wie aus der Krise Kunst entsteht

Die Bielefelder Künstlerin Raphaela Kula hat eine Hirnblutung mit viel Glück und ärztlicher Kunst überlebt. Fünf Jahre danach verarbeitet sie die Attacke auf ihre Gesundheit in einer Ausstellung im BBK-Atelier. Am Samstag wird diese eröffnet.

Heike Krüger

■ **Bielefeld.** Sie hat großes Glück gehabt, dass der Generalangriff auf ihre Gesundheit in aller Öffentlichkeit, am Rande einer von ihr mitgestalteten Veranstaltung passierte. Im November 2018 konnte die Bielefelder Künstlerin Raphaela Kula gerade noch ihren kleinen Vortrag zu Ende halten, als ihr plötzlich schlecht wurde, sie die Welt auf einmal wie durch einen Schleier wahrnahm und rasende Kopfschmerzen einsetzten.

„Ich schaffte es gerade noch in ein Nachbarzimmer des großen Saals in der Ravensberger Spinnerei, bevor ich dort an der Wand zu Boden sank“, erinnert sich die 59-Jährige an den Moment vor fünf Jahren, als ihr Leben von einer Minute auf die andere massiv bedroht war. Freunde und auch ihr Lebensgefährte waren ihr nachgeeilt und erkannten den gefährlichen Zustand, riefen sofort einen Rettungswagen.

Im Johannes-Krankenhaus war schnell klar: Kula erlitt gerade eine Hirnblutung. Glück im Unglück: Die Blutung eignete sich nicht schwallweise, sondern das Blut sickerte aus einem Gefäß und vermischte sich mit dem Hirnwasser, färbte es ein. Ein CT ergab den entsprechenden Befund. Bald danach wurde der damals 55-Jährigen eine so genannte „Duisburger Nadel“ gesetzt, eine Hohlnadel, die als Drainage fungiert und das Hirnwasser absaugt.

Diesem kleinen medizinischen Gerät, – und es ist tatsächlich die Nadel, die einige Wochen lang Hirnwasser aus ihrem Gehirn ableitete – hat Kula in ihrer Ausstellung, mit der sie das Ereignis aufzuarbeiten sucht, eine eigene Vitrine gewidmet. Wie ein so genanntes „Readymade“ ist die Spritze eines der Exponate aus schwerer Zeit, die Kula in die besondere Schau integriert. „Sie ist mein Lebensretter“, ist sie überzeugt.

Heute, gut fünf Jahre nach dem Tag, der ihr Leben veränderte, ist sie willens und in der Lage, die schwere Gesundheitskrise mit ihren eigenen Mitteln zu verarbeiten. Es sind die Mittel der Kunst. Die Schau trägt den Titel „There is a needle in my brain“ und zeigt eine performative Rauminstallation mit Fotos, Filmen, Objekten, Text, Musik, Bewegung und Dokumenten (Befundberichte und wissenschaftliche Beschreibungen der Geräte und Therapiewege). Dies alles ist vereint in einer außergewöhnlichen Präsentation, zu sehen im BBK-Atelier im Obergeschoss der Ravensberger Spinnerei.

An diesem Samstag, 13. Januar und Sonntag, 14. Januar, (jeweils von 16 bis 18 Uhr), am Donnerstag, 18. Januar, sowie Samstag, 20. Januar (jeweils 15 bis 17 Uhr) ist die Schau geöffnet. Kula ist anwesend und wird von weiteren Künstlern unterstützt: Ria Reed, Yuri Birte Anderson, Kyungwon Shin und die Kölner Tänzerin Iлона Pászthy wirken mit Performances, Fotografien und Texten mit.

Die Exponate dieser Schau sind ungewöhnlich und dokumentieren Kulas Weg von der Attacke über den ersten Krankenhausaufenthalt, die Anschlussheilbehandlung in Bad Berleburg, bis zur dann doch nötigen Operation nach drei Monaten, bei der ihr ein so genannter Shunt eingesetzt wurde. Eine kleine medizinische Apparatur mit dünnem, langen Schlauch, der vom Gehirn bis zur Leiste reicht und Hirnwasser ableitet. So ein Mo-



Raphaela Kula vor Bildern in ihrer Ausstellung im BBK-Atelier, die sie nach der Shunt-Setzung im Januar 2019 zeigen.

Fotos: Andreas Zobe

dell ist ebenfalls in einer Vitrine zu sehen.

Nach ihrer ersten Entlassung aus dem Krankenhaus hatte sie gehofft, mit viel Bewegung bald wieder fit zu sein. „Aber ich wurde immer schlapper, schließlich hatte ich Gedächtnislücken und bei einer Veranstaltung einen regelrechten Aussetzer“, erinnert sie

sich. Ein Stau ihres Hirnwassers verursachte einen derart heftigen Hirndruck, dass ein operativer Eingriff notwendig wurde. Medizinische Geräte und Krankenhaus-Befunde, stark vergrößerte Selfies der Patientin vor und nach den Eingriffen, ein Laufband für die Fitness oder eine Art Riesens-Mobile aus Transfusionsstän-

dern und Brechbeuteln finden sich da: „Ich war so dankbar für diese kleinen geschlossenen Tüten. Sie sind kleine Stückchen Würde in einer verzweifelten Situation“, sagt sie.

Aufgebaut sind auch fünf Tische mit Fotos aus der Zeit der Erkrankung, aus denen sie ein Memory-Spiel entwickelt hat, als Symbol für das notwendi-

ge Hirntraining. Auf Bildschirmen sind Filmsequenzen zu sehen, im Vorraum Baumstämme und ein Goldfischglas, das mit einem Traum Kulas korrespondiert, das sie gedichtartig notiert hat. Insgesamt liest sich die Schau als sehenswerte, künstlerisch bearbeitete Chronik einer Krankheit.

www.atelier-ostbahnhof.de



Wie ein riesiges Mobile mutet diese Installation aus Transfusionsständern und Brechbeuteln an. Unten liegen Genesungskarten.